

5. Der archäologische Befund

5.1. Die Kirche

Die ehemalige Kirche und der umgebende Kirchhof liegen auf einem nach Süden geneigten Hang an der nördlichen Peripherie der Ansiedlung.⁵⁹ Das Gelände fällt dadurch auch innerhalb der Umfassungsmauern ab; der Höhenunterschied liegt hier bei ca. 6 m. Vor dem Beginn der archäologischen Untersuchung war am Standort der Kirche im Gelände ein deutlicher Schutthügel sichtbar, der keine Baustrukturen erkennen ließ (Abb. 4. – Plan 20). In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass oberflächlich im Humusbereich – von einer großen Menge an Basaltbruchsteinen abgesehen – so gut wie keine Spuren von Baumaterialien zu erkennen waren.⁶⁰ Die einzige Ausnahme bildeten wenige kleine Schieferfragmente.

Der Kirchenbau wurde mit den Flächen 1, 2, 3, 9 und 12 etwa zur Hälfte erfasst (Abb. 5).⁶¹ Die Gebäudemauern

kamen an manchen Stellen bereits wenige Zentimeter unter der rezenten Oberfläche zum Vorschein; mehr als 0,30 m waren sie praktisch an keiner Stelle überdeckt. Das den Schutthügel bildende Versturzmateriale (Bef. 14) bestand hauptsächlich aus meist nur grob zugehauenen Basaltbruchsteinen von sehr heterogener Größe. Eingebettet waren diese in lehmiges, oft mit überwiegend sehr kleinen Holzkohlefragmenten durchsetztes Material, das durch Bestandteile von vergangenem Mörtel und Putz sehr kalkhaltig und sandig war. Darüber hinaus waren Putz- und Mörtelbrocken sowie zahlreiche Fragmente von Schieferplatten die quantitativ dominierenden Bestandteile des Befundes. Ferner enthielt der Schutt relativ viele Keramikfragmente und anderes Kleinfundmaterial. Außer im Gebäudeinneren waren aufgrund der Hangneigung insbesondere südlich davon größere Mengen an Bauschutt vorhanden.⁶²

⁵⁹ Trotz intensiver Prospektionen ergaben sich in dem bewaldeten Gebiet nördlich des Kirchhofs keine Hinweise auf eine Besiedlung, obwohl die Bodenverhältnisse für ein Auffinden von Fundmaterial günstig waren.

⁶⁰ Für die in allen Flächen mehr oder weniger stark ausgeprägte Waldhumusschicht, die oft Funde enthielt, wurde im Zuge dieser Arbeit die Befundnummer 303 vergeben.

⁶¹ Im Jahr 2004 wurde mittels der Flächen 1, 2 und 3 zunächst ein Kreuzschnitt durch die Kirche angelegt. Die in den beiden

Folgejahren untersuchten Flächen schlossen an diesen Kreuzschnitt an.

⁶² Für das Versturzmateriale der Kirche wurden, nach Lage differenziert, folgende Befundnummern vergeben: 14, 29, 30, 31, 32, 74, 245. Zur besseren Nachvollziehbarkeit wird der Versturze im Rahmen dieser Arbeit einheitlich unter Befund 14 geführt. Zum Verfallshorizont im weiteren Sinne zählt auch Befund 51, eine ca.



Abb. 4. Der Schutthügel nach Beginn der Grabungskampagne 2004. Blick von Nordnordost (Foto: LfdH).

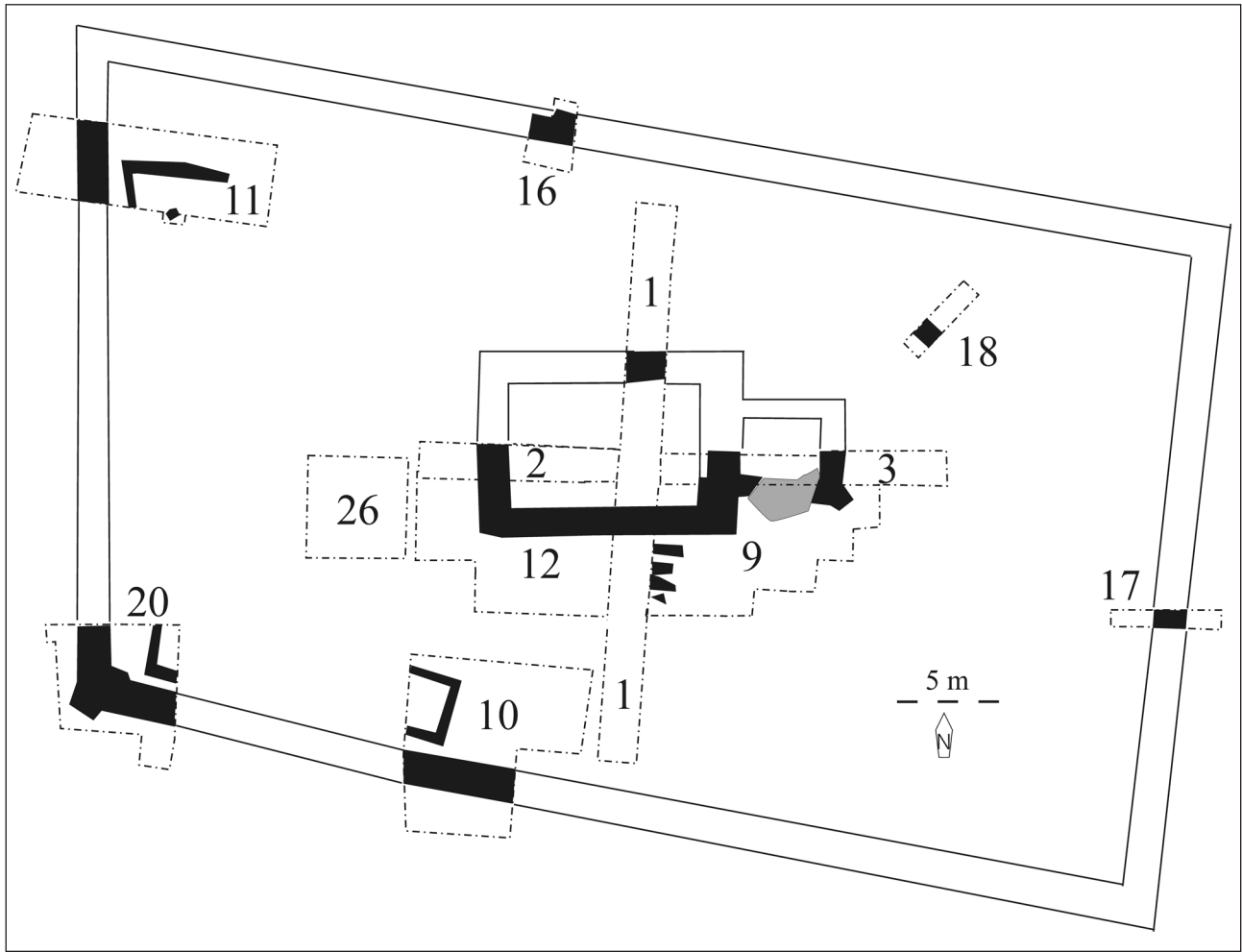


Abb. 5. Lage der Grabungsflächen. Schwarz die Baubefunde der Kirche, der Umfassungsmauer und der Profanbebauung im Kirchhof. Grau hinterlegt die Ausdehnung von Befund 229 im letzten Planum. Die nicht ergrabenen Bereiche von Kirche und Umfassungsmauer sind schematisch ergänzt (Grafik: Ch. Röder, LfDH).

Die Zusammensetzung des Fundmaterials aus Befund 14 ist zeitlich ausgesprochen heterogen. Neben vier Scherben vorgeschichtlicher Machart liegt mittelalterliche Keramik in einer chronologischen Bandbreite vor, die von der Karolingerzeit bis in das Spätmittelalter reicht. Quantitativ dominieren dabei Formen des ausgehenden Hochsowie des Spätmittelalters, wobei die entsprechenden Fragmente tendenziell weniger stark zerscherbt sind als das ältere Material. Es stellt sich die Frage, wie diese Materialzusammensetzung zu erklären ist. Theoretisch denkbar wäre ein, beispielsweise durch Erosion bedingter, Fundeintrag aus dem höher gelegenen Hangbereich nördlich des Kirchhofs.⁶³ Dagegen spricht jedoch zum einen, dass bei Prospektionen in diesem Areal keinerlei Siedlungsreste festzustellen waren. Zum anderen kam praktisch überall im Bereich des Versturzhügels der Kirche unmittelbar unter der dünnen Waldhumusschicht mas-

siver Mauerschutt zutage. Dem Versturz aufliegende Schichten bzw. Kolluvien waren nur in wenigen Teilbereichen vorhanden.⁶⁴ Ferner war der oberflächennahe Bereich des Befundes ausgesprochen fundarm. Wahrscheinlicher ist, dass die Masse des älteren Fundmaterials aus dem Kontaktbereich mit der ehemaligen Oberfläche bzw. den obersten Bereichen des Friedhofshorizontes entstammt.

Die Basis des Versturzes bzw. der alte Laufhorizont war an vielen Stellen nicht klar ausgeprägt, sodass eine Vermischung von Material aus den Befunden 14 und 163 in Erwägung zu ziehen ist. Damit könnte insbesondere auch das gelegentliche Vorkommen von menschlichem Knochenmaterial in Bef. 14 erklärt werden. Zum Eintrag des genannten Fundmaterials in Befund 14 kann es aber ferner auch im Zuge von nicht auszuschließenden, jedoch – mit Ausnahme des bereits unter Kap. 3.1 erwähnten Befundes 229 – nicht eindeutig nachweisbaren älteren Eingriffen in den Schutthügel gekommen sein. Dabei

0,50 m² große Asche- bzw. Holzkohlelinse in der Südwestecke des Kirchenschiffes.

⁶³ Dies hätte natürlich erst nach dem weitgehenden Verfall der nördlichen Umfassungsmauer geschehen können, für dessen zeitliche Einordnung es allerdings keinen Anhaltspunkt gibt.

⁶⁴ Eine Ausnahme stellt lediglich Befund 13 dar. Dieser Befund überlagert den Schutthügel der Kirche nur an deren Südfuß und dies auch nur in sehr geringer Mächtigkeit.



Abb. 6. Das Kirchenschiff von Süden. Am rechten Bildrand der Ansatz des Chores (Foto: LfDH).

ist insbesondere an die Entnahme von Baumaterial zu denken. Der in den Versturz eingebettete, kleinräumige Brandhorizont (Bef. 51) ist ein weiteres Argument dafür, dass die Entstehungsgeschichte von Befund 14 komplex ist.⁶⁵

Bei der ehemaligen Kirche handelte es sich um einen einfachen Saalbau mit einem eingezogenen Chor (Abb. 5-6. – Plan 2; 8-9).⁶⁶ In West-Ost-Richtung betrug die Gesamtlänge außen ca. 18 m, innen liegt sie bei rund 15 m.⁶⁷ Die Nord-Süd-Ausdehnung des Saales lag bei rund 9 m; die lichte Weite dürfte zwischen 6,5 m und 7,0 m betragen haben.⁶⁸ Da der Chor nur in seiner Südhälfte erfasst wurde und hier die Bausubstanz aufgrund der umfangreichen Störung in Form von Befund 229 stark in Mitleidenschaft gezogen worden war, ist es nicht möglich, die Nord-Süd-Ausdehnung dieses Bauteils genau anzugeben. Als Außenmaß ist hier eine Länge von etwa 5 m anzunehmen. Von der östlichen Außenflucht des Kirchenschiffs bis zur Außenseite des Chores betrug die Distanz ca. 5,5 m. Für den Chor ist daher ein quadratischer bis leicht rechteckiger Grundriss anzunehmen. Dieser Gebäudeteil setzte im Übrigen nicht rechtwinklig an den Saal an, vielmehr wich die Flucht der südlichen Chor-

mauer leicht nach Süden ab. Mit der Ostmauer des Chores bildete sie hingegen einen rechten Winkel.⁶⁹ Von diesen Abweichungen im Chorbereich abgesehen war die Längsachse der Kirche sehr exakt W-O ausgerichtet.

Das durchweg aus Basalt bestehende Mauerwerk war zweischalig aus meist nur grob zugerichteten Bruchsteinen unterschiedlicher Größe errichtet.⁷⁰ Lediglich für die Eckverbände⁷¹ und Maueröffnungen waren – zumindest stellenweise – gut zugerichtete Steine aus Blasenbasalt, auch als Lungstein bekannt, verwendet worden. Bei der Konstruktion der Mauerschalen hatte man offensichtlich versucht, möglichst durchgehende Steinlagen zu erzielen. Aufgrund der unterschiedlichen Steinformate war dies auf längere Strecken jedoch nicht möglich, sodass häufig Versprünge zu beobachten waren. An manchen Stellen waren Ausgleichsschichten eingefügt, die aus meist kleinen, plattigen Steinen bestanden (Abb. 7).

In wenigen Fällen waren auch mehrere größere Steinplatten aufeinanderfolgend schräg gestellt verbaut worden. Der Mauerkern bestand in der Masse aus unbearbeiteten, faust- bis kindskopfgroßen Steinen. Im Gegensatz zu den Außenschalen waren im Füllmaterial auch relativ zahlreiche stark verrundete Steine vorhanden (Abb. 8).

⁶⁵ Von einem geschlossenen, in einem Zug entstandenen Fundensemble darf unter den gegebenen Umständen also nicht ausgegangen werden.

⁶⁶ Aufgrund der geophysikalischen Prospektion war zunächst ein apsidenförmiger Abschluss angenommen worden. Siehe Kap. 3.1.

⁶⁷ Da die Innenseite der östlichen Chormauer durch die Störung Befund 229 stark zerstört war, besteht hier eine gewisse Unsicherheit. Alle angegebenen Maße beziehen sich im Übrigen grundsätzlich auf das aufgehende Mauerwerk.

⁶⁸ Da insbesondere die Innenseite der Nordmauer stark nach Süden verkippt ist, war auch hier das Innenmaß unsicher.

⁶⁹ Über die Gründe dieser Abweichung sind nur Vermutungen möglich. Eventuell besteht ein Zusammenhang mit den statischen Verhältnissen im Hangbereich.

⁷⁰ Geologische Analysen zur Herkunft der verwendeten Steine wurden bisher nicht durchgeführt. Zumindest gewöhnlicher Basaltbruchstein ist aber im Bereich des Laubacher Waldes an vielen Stellen leicht zu gewinnen, sodass die Masse des Baumaterials mit großer Wahrscheinlichkeit regionaler Herkunft sein dürfte.

⁷¹ Ein entsprechender Nachweis wurde an der Südwestecke des Kirchenschiffs erbracht. Siehe unter Kap. 5.1.



Abb. 7. Die Außenansicht der Kirchensüdmauer (Bef. 2) zeigt die heterogene Struktur des Mauerwerks (Foto: LfDH).

Das Füllmauerwerk und die Außenschalen waren in der Regel gut miteinander verzahnt.

Als Bindemittel diente ein bräunlicher, stark sandiger Kalkmörtel, der, zumindest nach dem optischen Eindruck, im Füllmauerwerk an manchen Stellen einen geringeren Kalkanteil zu haben schien.⁷² Der Mörtel hatte seine Festigkeit weitgehend verloren, sodass er zwischen den Fingern zerrieben werden konnte. Kompakter Mörtel kam nur selten vor. Besonders in den oberen Mauerpartien war oft keinerlei Mörtel mehr vorhanden bzw. nur geringe, stark zersetzte Reste. Einige wenige Steine auf der Innen- und Außenseite des Gebäudes wiesen kleinflächige Anhaftungen von weißlich grauem mörtelartigem Material auf, bei dem es sich vermutlich um letzte Reste eines Verputzes handelte.⁷³ Ausschließlich im Versturz fanden sich einige wenige eindeutige Putzbrocken. Sie weisen teilweise Spuren eines weißen Anstriches auf. Die Fundamentkonstruktion war sehr uneinheitlich gestaltet. Hierauf wird bei der Beschreibung der einzelnen Mauerabschnitte zurückzukommen sein.

⁷² Während der archäologischen Untersuchung wurden zahlreiche Mörtelproben geborgen. Eine Analyse des Materials ist noch nicht erfolgt.

⁷³ Der mutmaßliche Putz macht tendenziell einen härteren Eindruck als der Mauermörtel. Eindeutige Putzreste mit erhaltener Oberfläche waren *in situ* nicht auszumachen.

Die Nordmauer (Bef. 1) wurde lediglich auf ca. 2 m Länge freigelegt. Sie hatte an dieser Stelle eine Breite von ca. 1,3 m. Der exakte Wert ließ sich nicht ermitteln, da die Innenschale stark nach Süden verkippt war. Die maximal nachgewiesene Höhe der Mauer betrug 1,30 m. Außen saß das Mauerwerk direkt auf dem gewachsenen Boden auf, ohne dass eine baulich differenzierte Fundamentierung zu beobachten war. Aufgrund des dort sehr schlechten Erhaltungszustandes war es nicht möglich, die Situation im Inneren näher zu untersuchen.⁷⁴

Von der Westmauer (Bef. 3) konnte in etwa die südliche Hälfte freigelegt werden. In diesem Bereich betrug die

⁷⁴ Die Außenschale war bis auf die Sohle hinab vermörtelt. In der Grabungsdokumentation wird erwähnt, dass die unterste Steinlage in einen gelblich-weißen Kalkmörtel statt des üblichen bräunlichen gebettet war. Nach der Profilzeichnung – die zugehörigen Fotografien sind wenig aussagekräftig – reichte außen vermutlich anthropogen umgesetztes Material – zumindest kein gewachsener Boden – bis deutlich unter das Höhenniveau der Fundamentunterkante. Über die Zusammensetzung dieses Befundes sind keine Aussagen möglich. Ob es sich hier um einen Teil des Friedhofshorizontes handelte oder dieser Befund anders zu interpretieren ist (Hinweise auf Bestattungen gibt es hier jedenfalls nicht) kann anhand der Dokumentation nicht geklärt werden, da diese Befundsituation im Bericht nicht weiter thematisiert wird und keine Beschreibung der Schichtzusammensetzung vorliegt. Soweit aus den Unterlagen hervorgeht, bildete im Schnittbereich nördlich der Kirchenmauer die Oberfläche des gewachsenen Bodens grundsätzlich auch die letzte Planumshöhe.



Abb. 8. Aufsicht von Befund 2 (Foto: LfDH).

durchschnittliche Gesamtbreite 1,7 m. Der Maueraufbau stellte sich von unten nach oben wie folgt dar: Dem gewachsenen Boden saßen zwei bis vier unvermörtelte Steinlagen auf. Die Fundamentsohle war aufgrund der Hangneigung nicht horizontal ausgebildet, sondern unregelmäßig abgetrepppt. Über den trocken gesetzten Steinen folgten in gleicher Breite zwei bis drei Lagen vermörtelter Steine. Im Innenraum der Kirche wurde diese Fundamentierung durch eine fast bis zur Südwestecke durchgehende Lage plattiger Steine nach oben hin abgeschlossen. Mit einem Rücksprung von etwa 0,2 m begann darüber das aufgehende Mauerwerk. Dieses sprang im

Norden nach maximal zwei Steinlagen noch einmal um wenige Zentimeter zurück. Auf der Außenseite war auf der gesamten erhaltenen Mauerhöhe keine vergleichbare Gliederung durch Rücksprünge erkennbar. Eine in den anstehenden Boden eingetiefte, durchgehende, unterschiedlich breite Baugrube (Bef. 225) zeigte sich nur auf der Innenseite (Abb. 9).⁷⁵

An das Fundament schlossen insgesamt drei sockelartige Vorsprünge an. An der Außenseite lagen in einem

⁷⁵ Befund 225 war auch noch ein kurzes Stück entlang der angrenzenden Südmauer zu verfolgen.



Abb. 9. Befund 244 an der Innenseite der Kirchenwestmauer (Bef. 3). Die Baugrube Befund 225 ist negativ ausgenommen (Foto: LfDH).

Abstand von ca. 1,3 m zueinander die Befunde 242 und 243 (Abb. 10), im Inneren Befund 244 (Abb. 9). Die Längen dieser Befunde schwankten zwischen 0,80 und 1,00 m. Der Vorsprung gegenüber der Mauerflucht betrug ca. 0,4 m. Alle drei „Sockel“ waren mit dem Fundament verzahnt. Auf eine daher anzunehmende gleichzeitige Errichtung deutet auch die Beobachtung hin, dass die Vermörtelung im Sockelmauerwerk auf dem gleichen Niveau begann wie im restlichen Fundament. Die Vorsprünge reichten allerdings tiefer als dieses. Da aber in keinem Fall die Sohle freigelegt wurde, kann kein Höhenmaß angegeben werden. Die ermittelten Mindesthöhen schwanken zwischen 0,80 und 0,90 m.⁷⁶

Die Südwestecke des Kirchenschiffs war bis auf die untersten Fundamentlagen gestört. Es ist daher keine Aussage darüber möglich, ob hier ursprünglich eventuell eine ähnliche Verwendung qualitativvollerer Bauelemente vorgelegen hatte, wie dies an der noch zu beschreibenden Südostecke festgestellt wurde.

⁷⁶ Soweit feststellbar, waren diese insgesamt relativ unförmigen pfeilerartigen Vorsprünge obertägig nicht bzw. allenfalls ansatzweise sichtbar. Der Zweck dieser Baumaßnahme könnte eine Verzahnung des Fundamentes mit dem anstehenden, sehr festen Boden gewesen sein, um einem Rutschen der Mauer vorzubeugen.

Die Westmauer (Bef. 3) schnitt ein in den Friedhofshorizont (Bef. 163; siehe Befundkatalog) eingelagertes Holz (Bef. 215), möglicherweise der Rest eines Totenbrettes oder Sarges. Auch der Unterkörper des Individuums in Grab Befund 223 wurde von der Mauer geschnitten (Abb. 11). Material aus beiden letztgenannten Befunden wurde naturwissenschaftlich untersucht. Die Datierung der AMS-¹⁴C-Proben von Befund 223 fällt mit einer Wahrscheinlichkeit von 95,4% in den Zeitraum von 1010 bis 1160.⁷⁷ Befund 215 stammt mit einer Wahrscheinlichkeit von ebenfalls 95,4% aus der Zeit von 1020 bis 1160.⁷⁸ Auf diese nicht nur für die Datierung der Kirche wichtigen Daten wird unter Kap. 7 noch näher einzugehen sein.

Die Südmauer Befund 2 entsprach in ihrer Struktur weitgehend der Westwand. Bei in etwa gleicher Breite la-

⁷⁷ Bericht des Research Laboratory for Archeology and the History of Art, Oxford University, Radiocarbon Accelerator Unit, vom 19.01.2007. Probennummer OxA-16545: 975 ± 26 BP. 1020AD–1050AD (34% Wahrscheinlichkeit), 1090AD–1120AD (26,7% Wahrscheinlichkeit), 1140AD–1150AD (6,7% Wahrscheinlichkeit), 1010AD–1160AD (95,4% Wahrscheinlichkeit).

⁷⁸ Bericht des Research Laboratory for Archeology and the History of Art, Oxford University, Radiocarbon Accelerator Unit, vom 19.01.2007. Probennummer OxA-16586: 948 ± 26 BP. 1020AD–1050AD (17,8% Wahrscheinlichkeit), 1080AD–1160AD (50,4% Wahrscheinlichkeit), 1020AD–1160AD (95,4% Wahrscheinlichkeit).



Abb. 10. Die pfeilerartigen Befunde 242 (rechts) und 243 an der Außenseite der Kirchenwestmauer (Foto: LfdH).

gen dem gewachsenen Boden zuunterst trocken gesetzte Steine auf (Abb. 12). Darüber schloss sich ein vermörtelter Abschnitt an, der innen ebenfalls um durchschnittlich 0,20 m gegenüber dem Aufgehenden vorsprang (Abb. 16). Dieser Vorsprung war nicht durchgehend ausgebildet. Im Bereich der aufgehenden Wand befand sich im Gegensatz zur Westmauer kein weiterer Rücksprung. Die Mauerfläche außen war westlich des Zugangs praktisch glatt, östlich davon sprang der Fundamentbereich leicht vor.

Den östlichen oberen Abschluss des Fundaments bildete auf der Außenseite des Gebäudes ein relativ sauber zugehauener, länglicher Basaltquader, der in die Konstruktion des Eckverbandes zur Ostmauer des Kirchenschiffs integriert war. Ihn überlagerte in der ersten Lage des Aufgehenden ein weiterer, ebenfalls zum Eckverband gehörender, gut zugerichteter Quader. Im Fundamentmauerwerk, von Steinen eingekleimt und partiell auch eingemörtelt, fand sich etwa 2,8 m vor der Südwestecke der Kirche ein menschlicher Langknochen (Bef. 155).

In der Südmauer lag, nach Osten aus der Mitte verschoben, auch der einzige nachgewiesene Zugang zum Gebäude (Bef. 33). Als Schwelle diente eine längliche Basaltplatte, die an ihrem östlichen Rand eine rundliche Aussparung für eine Türangel aufwies (Abb. 13). Die Platte erreichte etwa die halbe Mauerstärke. Wie der dem Kir-

cheninneren zugewandte Teil des Bodens gestaltet war, ließ sich nicht mehr feststellen, da dieser Bereich sehr stark gestört war.⁷⁹

Von der aufgehenden Türarchitektur war lediglich noch ein Gewändestein vorhanden (Abb. 13–14). Das sehr sauber aus Blasenbasalt gefertigte Architekturteil lag dem Ost- rand der Schwelle auf. Ein hier ausgearbeiteter vertikaler Falz schloss das Angelloch ein. Die ehemalige Türe öffnete sich somit zum Kircheninneren. Von der Westeinfassung des Zugangs hatten sich keine Reste mehr erhalten. Dennoch kann von einer lichten Weite von knapp 1 m ausgegangen werden. Im Übrigen lag der Gewändestein so aus

⁷⁹ Es existiert ein Fundkomplex, bestehend aus einem Hufnagel sowie einer Rand- und drei Wandscherben von Gefäßkeramik, für den als Fundumstand „Bergen unter der Türschwelle“ angegeben ist. Die Randscherbe entspricht dem Typ T3c nach Meiborg, der ab etwa 1200 bis in das 14. Jahrhundert hinein belegt ist (MEIBORG 1999/2000, 167–168). Der Hufnageltyp hat eine lange Laufzeit, die vom 14. bis in das 17. Jahrhundert reicht (siehe Kap. 6.3.3.3). Allerdings verblieb die Schwelle während der Grabung *in situ*. Nach Auskunft von Ch. Röder ist anzunehmen, dass die Funde beim Putzen aus den Fugen zwischen der Schwelle und dem darunterliegenden Mauerwerk geborgen wurden. In diese Lage können die Objekte allerdings auch erst nachträglich gekommen und daher auch Befund 14 zuzuordnen sein. Für eine Datierung von Befund 33 eignet sich das Material unter den gegebenen Umständen jedenfalls nicht.



Abb. 11. Die von der Kirchenwestmauer geschnittene Bestattung Befund 223 (Foto: LfDH).



Abb. 12. Der Ostteil von Befund 2 mit der Südostecke des Kirchenschiffs (Foto: LfDH).

seiner ursprünglichen Lage gedreht, dass sich der Eindruck aufdrängt, man hätte versucht, ihn auszurechnen. Anzufügen ist noch, dass die südliche Kirchenmauer westlich des Zugangs dem gewachsenen Boden aufsaß, östlich davon bis zur Südostecke der Kirche jedoch auf leh-

migem, mit kleinen Holzkohle- und Rotlehmfragmenten durchsetztem Material ruhte, das von der Konsistenz her vom Friedhofshorizont Befund 163 nicht zu trennen war. Reste von Bestattungen waren unter dem Fundament allerdings nicht vorhanden.



Abb. 13. Befund 33 von Süden. Rechts der Gewändestein (Foto: LfDH).



Abb. 14. Befund 33. Blick auf das Angelloch in der Türschwelle (Foto: LfDH).



Abb. 15. Befund 77 mit Befund 76 (Foto: LfDH).



Abb. 16. Befund 77 nach Abbau von Befund 76 (Foto: LfDH).

Auf die Türe führte eine 3,50 m lange und durchschnittlich etwa 1,0 m breite vierstufige Treppe zu (Bef. 77), die einen Höhenunterschied von rund 1,0 m überwand (Abb. 15–16). Die Stufen bestanden im Wesentlichen aus unregelmäßig geformten größeren Basaltplatten, die lehmigem Material auflagen und teilweise aus ihrer ursprünglichen Position verrutscht waren. Rund 0,4 m über der dritten Stufe (von unten gezählt) lag eine weitere Steinplatte ähnlichen Formats (Bef. 76. – Abb. 15). Beide Platten waren durch lehmiges, mit Mörtel vermischem Material getrennt. Eine mögliche Mehrphasigkeit der Zuwegung deutet sich hierdurch an. Befund 76 erreichte in etwa das Höhenniveau der nördlichsten Stufe, sodass – sofern die Annahme einer Mehrphasigkeit der Treppe zutrifft – die jüngere Anlage evtl. nur noch aus drei Stufen bestanden hat. Zwischen den Stufen fanden sich auffallend viele Holzkohlepartikel.⁸⁰ An die Ostseite der Treppe setzte eine 7 bis 8 m² große, lockere Steinsetzung bzw. Schotterung (Bef. 78) an. Ob sich Befund 78 weiter nach Westen fortsetzte, konnte nicht geklärt werden, da die Treppe mit Ausnahme von Befund 76 *in situ* belassen wurde. Westlich der Treppe wurde 2004 in Fläche 1 kein entsprechender Befund dokumentiert.

Der Saal der Kirche wurde im Osten durch die Mauer Befund 11 begrenzt (Abb. 17). Nach ca. 1,7 m, im Aufgehenden gemessen, setzte daran die südliche Chormauer Befund 46 an (Abb. 18). Befund 11 endete jedoch nicht an dieser Ecke, sondern setzte sich ohne erkennbare Baufuge in annähernd gleicher Breite nach Norden weiter fort. Die Maximalbreite betrug im Fundament ca. 1,7 m. Das Fundament war innen und außen unterschiedlich stark abgetreppelt und bis auf die unterste Steinlage in Mörtel gesetzt. Die Stärke des Aufgehenden betrug an den erhaltenen Partien 0,85 m. Im Fundament waren die Befunde 11 und 46 eindeutig verzahnt. Nach den geringen erhaltenen Resten scheint dies auch im Aufgehenden der Fall gewesen zu sein.⁸¹

Noch im Kontaktbereich zu Befund 46 verschlechterte sich der Erhaltungszustand von Befund 11 jäh, sodass im Kircheninneren nur noch die unterste Fundamentlage vorhanden war. Diese lag direkt dem gewachsenen Boden auf. Im Nordprofil deutete sich die weitere Fortsetzung der Mauer durch eine Stein- und Mörtelkonzentration an, die auch innerhalb der Grabungsfläche über mehrere Plana als Streifen zu verfolgen war. Diese Reste zeigten jedoch weder über dem erhaltenen untersten Fundamentbereich noch im Profil eine sichere Mauerstruktur. Vielmehr erweckte dieser Streifen den Eindruck einer Aus-

bruchsgrube. Möglicherweise ist hier mit Eingriffen bzw. Störungen im Zusammenhang mit der umfangreichen östlich anschließenden kraterförmigen Eingrabung Befund 229 zu rechnen. Es ist jedenfalls keine sichere Aussage darüber möglich, wie hoch Befund 11 im Kircheninneren ursprünglich aufgeführt war. Nimmt man den im Profil sichtbaren mauerähnlichen Befund als Anhaltspunkt, so ist von einer Mindesthöhe von etwa 1 m auszugehen, was der durchschnittlichen Fundamenthöhe entspräche. Es ist nicht auszuschließen, dass die Mauer hier eine sichtbare Stufe bildete, die zu einem dann als erhöht zu rekonstruierenden Chorraum überleitete. Daneben ist es denkbar, dass die Mauer obertägig nicht sichtbar und lediglich aus statischen Gründen als Spannfundament bis zur Nordseite der Kirche durchgezogen worden war. Schließlich ist es nicht mit letzter Sicherheit auszuschließen, dass Befund 13 ursprünglich in einer früheren Bauphase einen Ostabschluss der Kirche bildete, die dann möglicherweise als reiner Saalbau ohne betonten Ostabschluss zu rekonstruieren wäre⁸², und im Zuge der späteren Errichtung des Chores, sei es als Treppe bzw. Stufe oder als statisches Element, in den Umbau integriert wurde.

Die ursprünglich etwa 4,8 m lange Südmauer des Chores (Bef. 46) lag nur noch fragmentarisch vor. Dies ist im Wesentlichen auf eine massive Störung durch den trichter- bzw. kraterförmigen Befund 229 zurückzuführen, der den Befund auf etwa 2,6 m Länge sogar völlig beseitigt hatte, sodass nur noch im Westen und Osten stumpfartige Reste der Mauer vorhanden waren (Abb. 19).⁸³

Im Westen saß das hier rund 1,3 m breite Fundament dem gewachsenen Boden auf. Im Osten bildete lehmiges Material den Untergrund, das hinsichtlich seiner Konsistenz (Lehm mit Rotlehm- und Holzkohleeinschlüssen) dem Friedhofshorizont Befund 163 optisch entsprach, aber wie das vergleichbare, bereits erwähnte Material unter dem Ostteil von Befund 2 keine Skelettreste enthielt. Nur hier hatte sich auch aufgehendes Mauerwerk in Form von zwei leicht gegenüber dem Fundament zurückspringenden Steinlagen erhalten. Eine Überlagerung von Bestattungen wurde im Rahmen der Eingriffstiefe nicht festgestellt. Dem Westteil von Befund 46 war auf dessen gesamter erhaltener Länge die mauerartige, ca. 0,7 m breite Steinstruktur Befund 230 vorgesetzt, die die gleiche Tiefe erreichte (Abb. 18). Eine Verzahnung mit Befund 46 war nicht vorhanden, auch nicht mit Befund 11, an den Befund 230 mit seiner westlichen Schmalseite anschloss.⁸⁴ Befund 230 war nicht vermörtelt. Zwischen

⁸⁰ Die Überlegung, ob diese auffallende Konzentration an Holzkohleresten im Bereich dieses Kirchenzugangs von „Leuchtmitteln“ wie Kienspänen herrührt, ist zwar reizvoll, aber natürlich rein spekulativ.

⁸¹ Befund 46 war im Aufgehenden nicht mehr erhalten. Von Befund 11 waren im Bereich der Ecke nur noch geringe Reste des Aufgehenden vorhanden. Aufgrund dessen unregelmäßiger Oberflächenstruktur erscheint eine Verzahnung jedoch vorstellbar.

⁸² Mehrere hessische Beispiele bei PROBST 2004, 231–233. Die Bauform lässt sich chronologisch nicht näher fixieren.

⁸³ Siehe hierzu auch Kap. 3.

⁸⁴ Nach der Grabungskampagne 2005 wurde Befund 230 zunächst als eigentliche Chorsüdmauer angesprochen und aufgrund der fehlenden Verzahnung der Ostwand des Kirchenschiffs eine Mehrphasigkeit des Gebäudes in Betracht gezogen. Siehe hierzu beispielsweise RECKER / RÖDER / TAPPERT 2006, 199. Erst wäh-



Abb. 17. Blick in die Südostecke des Kirchensaales, gebildet aus Befund 11 (links) und Befund 2 (rechts). Die vorspringende Fundamentierung ist deutlich zu erkennen (Foto: LfdH).



Abb. 18. Blick auf die Befunde 11, 46 und 230 (Foto: LfdH).



Abb. 19. Befund 229 hat im Chorbereich massive Schäden verursacht. Insbesondere Befund 46 wurde größtenteils beseitigt; rechts der Pfeiler Befund 67. Blick von Süden (Foto: LfDH).



Abb. 20. Die Südostecke des Chores, bestehend aus den Mauern Befund 4 und 46 und dem Pfeiler Befund 67 (Foto: LfDH).

den Steinen wurden zwar Mörtel- und Putzreste festgestellt, diese befanden sich jedoch ganz offensichtlich dort in verlagter Position. Östlich der Störung durch Befund 229 war die beschriebene Struktur nicht vorhanden. Bei ihr könnte es sich um eine nachträgliche Fundamentverstärkung gehandelt haben.

Den Ostabschluss des Chores stellte Befund 4 dar, der auf einer Länge von ca. 2 m erfasst wurde. Die maximal erhaltene Befundhöhe betrug 1,60 m, die je zur Hälfte auf Fundament und Aufgehendes entfielen. Die Mauerstärke war nicht zu ermitteln, da Innenschale und Teile des Mauerkerne durch Befund 229 zerstört waren. Das Fundament lag mit unregelmäßig verlaufender Unterkante dem gewachsenen Boden auf. An der Südostecke des Chores setzte der etwa 1 × 1 m große Pfeiler Befund 67 an, dessen Unterkante nicht freigelegt wurde (Abb. 20). Die Befunde 4, 46 und 67 waren im Eckbereich deutlich miteinander verzahnt.⁸⁵

Im Kircheninneren waren keine Reste eines befestigten Fußbodens festzustellen (Plan 8–9). Auch eine alte Oberfläche war weder in den verschiedenen Profilen noch in den Plana erkennbar. Vielmehr lag der Versturz unmittelbar einer fundleeren mittelbraunen, lehmigen Schicht unterschiedlicher Mächtigkeit auf (Bef. 50). Lediglich in

rend der abschließenden Untersuchung im Folgejahr gelang es, die Befundsituation in diesem schlecht erhaltenen Bereich zu klären.

85 Der Pfeiler könnte auch ein Indiz für eine mögliche Wölbung des Chores darstellen. In diesem Fall wäre ihm die Funktion zugekommen, den Gewölbeschub aufzufangen.

Fläche 1 lag zwischen dem Versturz und der Lehmschicht die kleinflächige Brandschicht Befund 301.⁸⁶ Befund 50 ging fließend in den anstehenden Basaltverwitterungsboden über. Seine Stärke schwankte im Wesentlichen zwischen 0,30 und 0,80 m. Partiiell waren beide Befunde stark miteinander verzahnt bzw. der Versturz griff deutlich in Befund 50 ein. Möglicherweise manifestierten sich darin Bodeneingriffe im Bereich des Schutthügels. Die Oberfläche von Befund 50 zeigte an keiner Stelle eine Verdichtung oder sonstige Hinweise⁸⁷ auf eine ehemalige Nutzung als Fußboden. Über die Art der ehemaligen Bodengestaltung sind daher nur Vermutungen möglich. Denkbar ist ein im Bereich der ergrabenen Flächen nicht nachweisbarer oder auch nicht mehr vorhandener Lehm Boden.⁸⁸ Nicht auszuschließen sind aber beispielsweise auch ein Holzfußboden oder ein Steinplattenbelag. In beiden Fällen könnte das Material nach Aufgabe der Kirche für eine Zweitverwendung entfernt worden sein und so keine nachweisbaren Spuren hinterlassen haben.

86 Die nachweisbare West-Ost-Ausdehnung der Brandschicht betrug lediglich 0,80 m. Da für diesen Befund bei seiner Dokumentation im Jahr 2004 keine eigene Befundnummer vergeben worden war, wurde dies im Rahmen der vorliegenden Arbeit nachgeholt.

87 Beispielsweise eine Schicht von „Laufdeck“.

88 Wie bereits angedeutet, scheint es auch außerhalb des Chores – siehe dort Befund 229 – zu nicht näher datierbaren Eingriffen in den bereits existierenden Schutthügel der Kirche gekommen zu sein. Obwohl der genaue Umfang dieser Störungen nicht feststellbar ist, könnte durch sie zumindest auch in Teilbereichen ein Fußboden zerstört oder zumindest verunklart worden sein.

5.2. Die Kirchhofmauer

Die Kirche war von einer Mauer in Form eines verschobenen Rechtecks umgeben (Plan 2). Der Flächeninhalt beträgt 0,15 ha. Bei der geoelektrischen Prospektion 2002 konnte der Mauerverlauf bis auf die Südostecke vollständig erfasst werden (Abb. 3).⁸⁹ Im Westen, im Süden und im Osten gibt sich die Mauer als unterschiedlich stark ausgeprägter Schuttwall zu erkennen. Lediglich die von einem Waldweg überprägte Nordfront zeichnet sich oberflächlich nicht als Wall, sondern als Terrassenkante ab. Im Zuge der Grabung wurde die Mauer an allen Seiten erfasst (Flächen 10, 11, 16, 17, 20).⁹⁰

Die Mauer war im Aufgehenden als Zweischalenmauer konzipiert (Abb. 21). Beide Schalen wurden aus grob

zugerichteten Basaltbruchsteinen heterogener Größe errichtet. Dies bedingte in Analogie zum Mauerwerk der Kirche, dass regelmäßige Lagen die Ausnahme bilden. Das Füllmauerwerk bestand aus in der Regel faust- bis kopfgroßen Basaltbruchsteinen. Gesetzt war das gesamte Mauerwerk in gelblich ockerfarbenes, lösslehmartiges Material, das öfters Einschlüsse von Holzkohle und Rotlehm enthielt. Mörtel war an keiner der untersuchten Mauerpartien nachweisbar. Eine eindeutig als solche ansprechbare Fundamentierung war nur an manchen Stellen vorhanden. Die Mauer gründete stellenweise ohne erkennbare Baugrube direkt auf den gewachsenen Boden, an anderen Stellen zog sie über ältere Schichten hinweg.

89 RECKER / RÖDER / TAPPERT 2006, 195–196.

90 Im Zuge der Grabung verblieb die vorhandene Mauersubstanz aus denkmalpflegerischen Erwägungen bis auf Befund 176 in Fläche 17 *in situ*.



Abb. 21. Aufsicht auf die Südwestecke der Kirchhofmauer (Bef. 204 und 205) in Fläche 20 (Foto: LfdH).



Abb. 22. Fläche 10. Befund 16 von Norden (Foto: LfdH).

5.2.1. Fläche 10

Am Südrand von Fläche 10 wurde ein knapp 6 m langer Abschnitt der Südmauer freigelegt (Bef. 16. – **Plan 3-5; 16**). Die Mauerbreite lag hier zwischen 1,60 und 1,70 m. Die Konstruktion entsprach dem üblichen Schema einer Zweischalenmauer. Der Erhaltungszustand war sehr uneinheitlich. Größere Partien der äußeren Mauerhälfte hatten sich aufgrund der Hanglage in unterschiedlich starkem Maße nach Süden geneigt.⁹¹ Weitere Schäden hatte das Wurzelwerk eines auf der Mauer stehenden Baumes verursacht. Auf der dem Kirchhof zugewandten Seite war die Mauer noch maximal 0,40 m hoch erhalten (**Abb. 22**), auf der Südseite hatte das Mauerwerk stellenweise noch eine Höhe von mindestens 0,70 m. Der Mauerfuß wurde auf dieser Seite nicht erfasst. Die tiefste dokumentierte Stelle lag 0,90 m tiefer als die Sohle der Innenschale. Letztere saß ohne erkennbare Fundamentierung auf nicht gewachsenem, lehmigem Material auf, das sich im Profil hinsichtlich Farbe und Konsistenz optisch nicht vom Friedhofshorizont Befund 163 trennen ließ, aber keine Bestattungsreste enthielt.

5.2.2. Fläche 11

In Fläche 11, in der der als Befund 45 gezählte westliche Abschnitt der Mauer erfasst wurde, betrug deren Breite rund 1,5 m, wobei sich der Befund von Süd nach Nord geringfügig verjüngte (**Plan 2; 6; 7; 19**). In die Außenschale waren hier zwei auffällig große, bereits vor der Grabung sichtbare Basaltsteine verbaut, ansonsten entsprach die Bauweise dem üblichen Bild (**Abb. 23**). In der nördlichen Hälfte war durchschnittlich nur noch eine Lage des Aufgehenden erhalten, im Bereich der Südhälfte meist zwei Lagen. Die untersten Steine saßen direkt dem anstehenden Boden auf. Im Nordprofil der Fläche wurde die Abbruchkante der Mauer von einer mehreren Zentimeter starken Schicht aus mit humosem Material vermischem gelblichem Mauerlehm überlagert. Unmittelbar östlich der Mauer zeichnete sich auf Planum 2 ein parallel zu ihr verlaufender, rund 0,5 m breiter und 0,20 cm starker Streifen aus gelblich ockerfarbenem, lössartigem Lehm ab (Bef. 57). Möglicherweise handelte es sich hierbei ebenfalls um zerflossenen Bindelehm der Mauer.

⁹¹ Für den Versturz der Mauer südlich des Kirchhofs wurde die Befundnummer 35 vergeben.

5.2.3. Fläche 16

Fläche 16 erfasste einen 2,00 m langen Abschnitt der nördlichen Mauer (Bef. 164. – **Plan 2; 14**). Ihre Stärke betrug an dieser Stelle ca. 1,4 m. An der Außenseite betrug die Höhe der Mauer mindestens 0,35 m; die Unterkante wurde hier nicht erfasst. Sichtbar waren zwei bis drei unregelmäßig gesetzte Steinlagen. Auch die Innenschale war unregelmäßig strukturiert; es waren bis zu sechs Steinlagen vorhanden (**Abb. 24**). Die erhaltene Höhe betrug 0,80 m. Insgesamt war die Mauer in ihren südlichen Teilen leicht hangabwärts geneigt. Die Mauer saß hier auf einem unterschiedlich stark (0,02 bis 0,12 m) ausgeprägten Band aus dem gleichen lösslehmartigen Material auf, in das auch die Mauersteine gesetzt waren. Möglicherweise handelte es sich hierbei um eine der Nivellierung des Terrains dienende Ausgleichsschicht. Unter die Mauer zog eine dunkelbraune lehmige Schicht (Bef. 165), die vereinzelt Rotlehm- und Holzkohleeinschlüsse sowie etwas Keramik enthielt. Weder die horizontale noch die vertikale Ausdehnung dieser Schicht konnte ermittelt werden. Überdeckt wurde sie von einer 0,20 bis 0,40 m starken Schicht, die aus hellem Lehm mit zahlreichen Basaltbruchsteinen heterogener Größe bestand (Bef. 200). Diese zog nach Süden hin aus der Grabungsfläche, im Norden schloss sie direkt an die Innenseite der Kirchhofmauer an. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei Befund 200 um den Versturz der Hofmauer. Über der erhaltenen Oberkante lag auf Breite der Mauer eine mehrere Zentimeter starke Schicht, die aus gelblichem Mauerlehm mit einem deutlichen Humusanteil bestand.

5.2.4. Fläche 17

Ein 1,00 m langes Stück der Ostmauer (Bef. 176) wurde in Fläche 17 dokumentiert (**Abb. 25. – Plan 2; 15**). Im geoelektrischen Messbild hatten sich in diesem Bereich zwei parallel verlaufende lineare Strukturen gezeigt, die auf eine mögliche Mehrphasigkeit des Mauerverlaufs an dieser Stelle hindeuteten. Im Zuge der archäologischen Untersuchung wurde jedoch nur ein einziger Mauerkörper erfasst. Er entsprach in seiner Bauweise zudem dem bereits bekannten Bild. Die Breite lag bei 1,60 m; die erhaltene Höhe betrug nur noch 0,30 m in maximal zwei Steinlagen.

Überdeckt wurde die Mauer durch den über die ganze Schnittlänge flächig reichenden Befundkomplex 167/168/169/173, der eine Stärke von 0,40 bis 0,50 m hatte und unmittelbar unter der dünnen Waldhumusschicht lag. Dieses Stratum überlagerte den Friedhofshorizont innerhalb bzw. die Schicht Befund 190 außerhalb der Umfassungsmauer. Es bestand im Wesentlichen aus hell- bis dunkelbraunem Lehm. In wechselnder Konzentration waren darin Basaltbruchsteine von bis zu Kopfgröße eingelagert. Daneben kamen, ebenfalls in wechselnder Häu-



Abb. 23. Fläche 11. Befund 45 von Osten (Foto: LfDH).



Abb. 24. Fläche 16. Innenansicht der nördlichen Kirchhofmuer Befund 164 (Foto: LfDH).



Abb. 25. Fläche 17. Aufsicht der östlichen Kirchhofmauer Befund 176 (Foto: LfdH).



Abb. 26. Fläche 20. Blick in die Südwestecke der Kirchhofmauer (Bef. 205 und 205) (Foto: LfdH).

figkeit, Rotlehm-, Holzkohle- und Keramikeinschlüsse vor. Besonders auffallend an diesem Befundkomplex ist der durchgehend einheitliche, praktisch horizontale Verlauf seiner Unterkante. Auf Planum 1 zeichneten sich nahe der westlichen sowie an der östlichen Flächengrenze Steinkonzentrationen ab, die den bei der Geoelektrik detektierten Anomalien entsprechen. Die eigentliche Mauer erstreckte sich jedoch genau dazwischen, in einem auf Planum 1 praktisch steinfreien Bereich. Sicher ansprechbare Reste der Mauer konnten erst auf Planum 3 dokumentiert werden. Bei dem Befundkomplex 167/168/169/173, dessen „Teilbefunde“ untereinander große Übereinstimmung zeigen, handelt es sich möglicherweise um das Ergebnis nachkirchenzeitlicher Bodeneingriffe. Diese könnten dem Zweck einer Planierung des Geländes oder einer Verwertung des Steinmaterials der Umfassungsmauer gedient haben. Unterstützt wird die Annahme größerer Veränderungen in diesem Bereich durch die Tatsache, dass sich der Verlauf der Mauer im Bereich der Südostecke des Kirchhofs praktisch nicht im Gelände nachvollziehen lässt.

5.2.5. Fläche 20

Die südwestliche Ecke der Kirchhofmauer lag in Fläche 20 (Abb. 26. – Plan 2; 17–18). Die auf 3,00 m Länge erfasste Westmauer (Bef. 205) war im aufgehenden Teil ca. 1,5 m breit, die auf 3,20 m freigelegte Südmauer (Bef. 204) durchschnittlich 1,60 m. Die Struktur des aufgehenden Mauerwerks entsprach dem üblichen Bild.⁹² Auf der Westseite waren hiervon noch bis zu zwei Lagen vorhanden. Darunter folgte ein von Norden nach Süden abgetrepptes Fundament. Lediglich auf der Außenseite sprang dieses leicht vor.⁹³ Im Bereich der Kirchhofecke bog die Flucht der Westfront deutlich nach außen. Auf der Außenseite zog die Kulturschicht Befund 218 unter das Fundament, auf der Innenseite der Befund 218 sehr ähnliche Befund 221. Auf der Innenseite der Südmauer hatten sich maximal vier Lagen des Aufgehenden erhalten. Von der Außenseite waren lediglich zwei Steinlagen verblieben, die zudem stark nach Süden verschoben waren. Darunter

⁹² Anzumerken ist, dass im Füllmauerwerk von Befund 205 außer dem üblichen Basaltmaterial auch ein Sandsteinfragment verbaut war. Bei dem Objekt handelt es sich vermutlich um das Fragment eines Mühlsteines.

⁹³ Das Fundament bestand hier nur aus einer Steinlage. Innen waren es bis zu vier Lagen.

folgte ein 0,50 m hohes Fundament in bis zu drei Lagen, welches der Kulturschicht Befund 216 auflag. Die obersten zwei Reihen saßen in dem gleichen lösslehmartigen Material wie die obertägigen Mauerpartien. Hier deutete sich im Profil mit Befund 217 auch eine mögliche, 0,15 m breite Baugrube sehr schwach ab.⁹⁴ Auf der Innenseite war ein rund 0,1 m breiter Fundamentvorsprung vorhanden. Das Fundament selbst hatte eine Höhe von rund 0,4 m, die von vier Steinlagen gebildet wurden, die in den üblichen Mauerlehm gesetzt waren. Die oberste Steinreihe bestand im Gegensatz zu den darunter folgenden aus auffallend plattigen Formaten. Das Fundament war hier – im Gegensatz zur Außenseite – direkt auf dem gewachsenen Boden gegründet.

Beide Mauerabschnitte stießen im Winkel von etwa 100° aufeinander. Dieser Wert wurde an der besonders gut erkennbaren inneren Ecke ermittelt. Außen war im unmittelbaren Eckbereich kein aufgehendes Mauerwerk erhalten. Aus der noch vorhandenen Substanz lässt sich keine augenfällige Verzahnung beider Mauerabschnitte bzw. ein besonders gestalteter Eckverband ablesen. Das Füllmauerwerk beider Seiten ging ohne Grenzen ineinander über. Im Bereich der inneren Ecke wurde eine im Planum annähernd viertelkreisförmige Fundamentverstärkung dokumentiert, die beide Maueranschnitte verband. Auch die äußere Mauerecke war durch einen deutlichen, pfeilerartigen Fundamentvorsprung besonders verankert. Ob dieser auch obertägig ausgeführt war, war aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes nicht zu klären.

Das Lehmmaterial von Befund 204 enthielt vier Wandscherben und ein Randfragment aus Irdenware. Dies ist besonders hervorzuheben, da aus den Mauerabschnitten in den anderen Grabungsflächen kein sicher dem Mauerkörper zuweisbares Keramikmaterial zutage kam. Die Randscherbe stammt von einem Kugeltopf und entspricht der Form T3c nach Meiborg. Dieser Typ ist von der Zeit um 1200 bis in das 14. Jahrhundert hinein belegt.⁹⁵

Das vorliegende Exemplar ist aufgrund seiner Profilausbildung mit großer Wahrscheinlichkeit noch den älteren Ausprägungen dieser Gruppe zuzuweisen und dürfte daher deutlich vor 1300 zu datieren sein. Die Wandscherben lassen eine nähere zeitliche Ansprache nicht zu.

⁹⁴ Dieser Befund hob sich lediglich durch eine geringfügig hellere Farbe und eine etwas größere Menge von eingelagertem kleinteiligem Steinmaterial vom südlich angrenzenden Befund 216 ab. Insgesamt muss Befund 217 als unsicherer Befund eingestuft werden.

⁹⁵ Siehe hierzu Kap. 6.5.

5.3. Der Friedhof

Im Zuge der archäologischen Untersuchungen wurden etwa 80 Bestattungen im Umfeld der Kirche dokumentiert.⁹⁶ Allerdings wurden nicht alle diese Beisetzungen vollständig erfasst. Darüber hinaus kam in diesem Areal wiederholt verlagertes Knochenmaterial zutage, wobei das Spektrum von verstreuten Einzelknochen bis zu Knochen-deponierungen reicht. Nach vorsichtiger Schätzung liegt die Zahl der insgesamt erfassten Individuen deutlich über 100.⁹⁷ Sichere Aussagen sind allerdings erst durch eine anthropologische Untersuchung des gesamten Skelettmaterials möglich, die jedoch noch aussteht.

Das von der Umfassungsmauer eingefriedete Areal wurde keineswegs zur Gänze für die Anlage von Gräbern genutzt. So ergaben sich in den Flächen 11, 16 und 20 sowie in Fläche 1 nördlich der Kirche keine Hinweise auf das Vorhandensein von Bestattungen, obwohl fast überall bis auf den gewachsenen Boden abgetieft worden war.⁹⁸ In den Flächen 1099, 17100 und 18¹⁰¹ kamen nur wenige Bestattungen sowie relativ spärliches umgelagertes Knochenmaterial zutage.¹⁰² Sehr dicht mit Bestattungen belegt war hingegen das Areal südlich und unmittelbar westlich der Kirche (Abb. 27).¹⁰³ Des Öfteren lagen Bestat-

tungen in mehreren Lagen übereinander.¹⁰⁴ Die hohe Zahl der im Friedhofshorizont geborgenen Streuknochen, die verschiedentlich zum Vorschein gekommenen Knochen-deponierungen (Abb. 28) und die mehrfach beobachteten Störungen älterer Beisetzungen durch jüngere unterstreichen die intensive Nutzung dieses kirchennahen Bereiches zusätzlich.

In Fläche 9 fanden sich im unmittelbar südlich bzw. südöstlich an den Chor anschließenden Kirchhofareal vermehrt Knochen von Kleinkindern bzw. Säuglingen. Intakte Gräber waren hier nicht vorhanden, was allerdings in erster Linie den umfangreichen Störungen durch Befund 229 geschuldet ist. Eine zumindest teilweise noch intakte Säuglingsbestattung (Bef. 8) befand sich hingegen in Fläche 3 unmittelbar östlich der Chormauer. Auch in der nahe der nordöstlichen Chorecke gelegenen Fläche 18 wurden zwei Kleinkinderbestattungen angeschnitten. Die beiden Individuen waren unmittelbar übereinander beigesetzt worden.¹⁰⁵ Die auffällige Häufung der Knochen von Kleinkindern und Säuglingen darf mit einiger Wahrscheinlichkeit als Indiz für eine Bevorzugung des altarnahen Chorumfeldes als Bestattungsort für die jüngsten Mitglieder der Gemeinschaft angesehen werden. An diesem sakral sehr „wirkmächtigen“ Ort sollte ihnen offensichtlich besonderer Schutz zuteilwerden. Eine entsprechende Handlungsweise ist auf anderen mittelalterlichen Nekropolen gleichfalls gut belegt.¹⁰⁶ Das Vorkommen von Kinderbestattungen auch in anderen Arealen des Baumkircher Friedhofs zeigt allerdings, dass für die Platzwahl wohl noch andere Kriterien ausschlaggebend sein konnten.

Soweit beurteilbar waren alle Gräber geostet und beigabenlos. Ein eiserner Schnallendorn (Taf. 41,3), der im Beckenbereich der Bestattung Befund 248 angetroffen wurde, könnte der letzte Rest eines Gürtels sein, mit dem dieses Individuum beigesetzt worden war. Es ist allerdings nicht auszuschließen, dass der Dorn nur zufällig an seinen Fundort gelangte, zumal keinerlei Spuren des zugehörigen Rahmens aufgefunden wurden. Gelegentlich fanden

⁹⁶ Eine exakte Zahl lässt sich nicht angeben, da allein aufgrund der Befunddokumentation nicht immer sicher zu entscheiden ist, ob eine Bestattung im eigentlichen Sinne oder lediglich eine sekundäre Knochen-deponierung o. Ä. vorliegt. Hier bleibt das Ergebnis einer anthropologischen Untersuchung abzuwarten. Zu den verschiedenen Befundnummern, die für den Friedhofshorizont im Zuge der mehrjährigen Grabung vergeben wurden, siehe die Anmerkungen unter Befund 163 im Katalogteil.

⁹⁷ Freundl. Hinweis J. Kranzbühler M. A.

⁹⁸ Fläche 16 erfasste nur einen sehr kleinen Ausschnitt des Kirchhofinneren, zudem wurde der anstehende Boden hier nicht erreicht. Das relativ steil nach Süden abfallende Gelände in diesem Bereich ist für die Anlage von Gräbern jedoch eher ungünstig.

⁹⁹ Bestattungen: Befunde 82 und 83, jeweils mit inkohlten Holzresten (im Falle von Befund 83 wohl von einem Sarg herrührend, da der verstorbenen Person flächig aufliegend).

¹⁰⁰ Schlecht erhaltene Reste wohl mehrerer Bestattungen – darunter sicher ein Kind – sind unter Befund 183 subsummiert.

¹⁰¹ Reste zweier sich überlagernder Kindergräber fanden sich am Südrand der Grabungsfläche (Bef. 198 und 199). Unterhalb der Steinsetzung Befund 170 lag eine weitere, sehr schlecht erhaltene mögliche Bestattung, die nur im Nordwestprofil der Fläche in Form zweier angeschnittener Knochen, wohl der Unterschenkel, sichtbar war (ohne Befundnummer).

¹⁰² Die wenigen in den Flächen 17 und 18 angetroffenen Knochen waren fast durchweg sehr schlecht erhalten, sodass eine gewisse Dunkelziffer an völlig vergangenen Bestattungen nicht auszuschließen ist. Die durch die Flächen 17 und 18 erfassten Areale sind aufgrund ihrer geringen Dimensionen darüber hinaus hinsichtlich der Belegungsdichte nur sehr eingeschränkt aussagekräftig.

¹⁰³ Aufgeführt sind nachfolgend nur diejenigen Befunde, die nach vorläufiger Durchsicht der Befunddokumentation als Bestattungen anzusprechen sind, jedoch keine sekundären Knochen-deponierungen o. Ä. Fläche 1: Befund 5, 9, 19, 60, 62, 71, 81. – Fläche 2: Befund 6, 7, 68, 69, 70, 88, 150, 151, 152, 182, 195, 196, 202. –

Fläche 3: Befund 8, 10. – Fläche 9: Befund 281, 282, 283, 285, 288, 289, 298. – Fläche 10: Befund 82, 83. – Fläche 12: Befund 156, 157, 158, 159, 160, 161, 172, 174, 214, 215, 223, 224, 224A, 227, 231, 232, 233, 234, 235, 237, 239, 241. – Fläche 26: Befund 248, 249, 250, 251, 252, 254, 255, 256, 257, 258, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 279. Die Bestattung Befund 203 erstreckte sich über die Flächen 2 und 12.

¹⁰⁴ In Fläche 12 sind mindestens 6 Bestattungsebenen nachweisbar.

¹⁰⁵ Abgesehen von diesen zwei Bestattungen kamen in dieser Fläche nur sehr wenige, schlecht erhaltene Streuknochen zutage. Die äußerst fragilen Knochen der Bestattungen waren nur zum Teil zu bergen.

¹⁰⁶ Als ein Beispiel sei hier nur der Befund von Wenzelbach-Irlbach (Lkr. Regensburg) aufgeführt: CODREANU-WINDAUER / SCHERBAUM 2002, 105–106.



Abb. 27. Bestattungen in Fläche 12 (Foto: LfDH).



Abb. 28. Knochendeponierung in Fläche 12 (Bef. 236) (Foto: LfDH).

sich Holzreste, teilweise auch nur Verfärbungen von vergangenem Holz, die mit einiger Wahrscheinlichkeit von Särgen, Totenbrettern o. ä. stammten. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes lassen sich allerdings über das ursprüngliche Aussehen, die Funktion oder über konstruktive Zusammenhänge keine Aussagen treffen, die mehr als nur spekulativen Charakter hätten.

Der Friedhofshorizont Befund 163 hatte in der Regel lediglich eine Stärke zwischen 0,50 und 0,80 m. Er enthielt Fundmaterial, das einen größeren Zeitraum abdeckt. Neben sehr wenigen vorgeschichtlichen Funden handelt es sich ausschließlich um mittelalterliche Funde, in erster Linie um Keramik. Dieses Material setzt mit wenigen Stücken in karolingischer Zeit ein, wird im 13. Jahrhundert schließlich zahlreicher und erreicht im 14./15. Jahrhun-

dert quantitativ den Höhepunkt.¹⁰⁷ Eine stratigrafische Gliederung von Befund 163 war nicht feststellbar. In dem immer wieder durch das Einbringen von Bestattungen durchmischten Material waren nur selten Grabgrubengrenzen zu erkennen. Auf die Überschneidung der Bestattung Befund 223 sowie des Holzfragmentes Befund 215 mit der westlichen Kirchenmauer Befund 3 wurde bereits unter Kap. 5.1 hingewiesen.

107 Besonders zahlreiches spätmittelalterliches Fundmaterial kam in den oberen Bereichen des Friedhofshorizontes in Fläche 10 zutage. Ein Zusammenhang mit der hier dokumentierten intensiven Nutzung während des 14./15. Jahrhunderts ist nahe liegend.

5.4. Weitere Befunde im Bereich des Kirchhofs

5.4.1. Fläche 10

Unter dem hier nur noch im Norden vorhandenen, nach Süden hin „ausfransenden“ Kirchenversturz Befund 14 kamen ab Planum 2 mehrere Befunde zutage, zu denen auch recht eindeutige Baustrukturen zählen (Plan 2-5; 16).¹⁰⁸ Überdeckt wurden Befund 14 sowie die von diesem nicht überlagerten Befunde von der aus gelblichem Lehm bestehenden Schicht Befund 13, die sich außerdem im Südteil von Fläche 1 feststellen ließ. In der Westhälfte des Schnittes wurden die ca. 3 m lange Ostwand sowie Teile der Süd- und Nordwände (Bef. 27, 38, 47, 49) eines Gebäudes¹⁰⁹ mit einer Breite von etwa 3,3 m in Nord-Süd-Richtung dokumentiert (Abb. 29).¹¹⁰ Seine West-Ost-Orientierung entsprach in etwa der der nur rund 0,3 m entfernten Hofmauer.

Nahe der Innenseite der Nordwand lag Befund 37. Dabei handelte es sich um eine, von einer etwa fingerdicken, stark mit Holzkohle durchsetzten Schicht überdeckte, ca. 1,5 m² umfassende Ansammlung aus teilweise plattigen Basaltsteinen (Abb. 29). Einige Steine wiesen auf ihrer Oberseite Spuren von Hitze einwirkung auf.¹¹¹ Un-

mittelbar unter den Steinen lag eine unregelmäßige Rollierung aus meist kleinen Basalten. Möglicherweise handelt es sich bei Befund 37 um den Rest einer Feuerstelle bzw. eines Ofens. Im Inneren des Gebäudes befand sich ansonsten eine mehrere Zentimeter starke, lösslehmartige Schicht (Bef. 20), die von dem darüberliegenden Befund 13 im Profil nicht zu trennen war.¹¹² In diesen Befund eingebettet lagen entlang der Innenseite der Ostwand mehrere Eisenfunde (Abb. 30).¹¹³ Dazu gesellt sich weiteres umfangreiches spätmittelalterliches Fundmaterial, das in der Hauptsache entweder kurz über oder kurz unter Planum 2 zutage kam. Dies spricht dafür, etwa auf diesem Niveau den ehemaligen Laufhorizont zu vermuten.¹¹⁴

In der etwa 10 m weiter westlich gelegenen Fläche 20 wurde die Südwestecke ein zweites Gebäude in ähnlicher Bauweise dokumentiert, das aufgrund seiner Orientierung durchaus dem Befund in Fläche 10 zugehörig sein könnte.¹¹⁵ Zu erwähnen ist ferner, dass in dem von dem Gebäude eingenommenen Bereich in den tieferen Straten keine - der in Fläche 10 ohnehin seltenen - Bestattungen zutage kamen. Ebenso wurden hier keine Streuknochen geborgen. Einschränkend ist jedoch festzuhalten, dass

108 Aufgrund der Baubefunde wurde Fläche 2 nach Süden erweitert.

109 Mit großer Wahrscheinlichkeit ist hier von einer Schwellbalkenkonstruktion auszugehen, wie sie für die späte Phase Baumkirchens auch bei den Grabungen im Siedlungsbereich mehrfach belegt werden konnte.

110 Die Nordwand wurde auf ca. 1,40 m, die Südwand auf ca. 2,00 m Länge aufgedeckt. Sowohl die Nordwand (Bef. 38) als auch die Ostwand (Bef. 27 und 47) bestanden aus zwei übereinanderliegenden Steinlagen, die beide durch eine ca. 0,10 m starke Lehmschicht getrennt waren. Ob sich hinter dieser Befundlage eine mögliche Zweiphasigkeit verbirgt, war nicht zu klären.

111 Die Hitze einwirkung gab sich durch eine unterschiedlich stark ausgeprägte rötliche Verfärbung der Steinoberflächen zu erkennen.

112 Befund 20 überlagerte wiederum Befund 163. In diesen eingetieft war eine auf Planum 5 zutage gekommene, ca. 0,80 × 0,40 m große Fläche von *in situ* verziegeltem Lehm (Bef. 66), der im Norden von Befund 38 randlich überlagert wurde. Obwohl Befund 66 unter der möglichen Herdstelle Befund 37 lag, ist ein unmittelbarer Zusammenhang fraglich, da auf Planum 4 keinerlei Verziegelung des Lehms zu erkennen war. Eventuell wäre an eine ältere Herdphase zu denken.

113 Die Funde streuten über ca. 1,20 m Länge. Der durchschnittliche Abstand zur Wand lag bei rund 0,20 m.

114 Ein eindeutiger Laufhorizont war auch im Profil nicht zu ermitteln.

115 Die Befundsituation in Fläche 20 wird weiter unten noch im Detail vorgestellt.



Abb. 29. Baustrukturen im Westen von Fläche 10 auf Planum 4; Blickrichtung nach Süden. Im Vordergrund die lineare Steinsetzung Befund 38. An ihrem Westende setzt daran Befund 47 senkrecht an, die südliche Begrenzung wird von Bef. 49 gebildet. Das Foto wurde vor der Erweiterung von Fläche 10 aufgenommen (Foto: LfdH).



Abb. 30. Blick auf den Westteil von Fläche 10 (Planum 2). Im Vordergrund Befund 37, im Norden begrenzt von Befund 38, im Westen anschließend Reste von Befund 14 (durch dunklere Farbe erkennbar). Am oberen Bildrand die lineare Steinsetzung Befund 27. Unmittelbar westlich davon im Planum mehrere Eisenobjekte, eingebettet in Bef. 20 (Foto: LfdH).



Abb. 31. Überblick über die Baustrukturen in Fläche 10 auf Planum 2 von Osten (zu den Befundnummern siehe Plan 3) (Foto: LfdH).

die Knochenerhaltung in Fläche 10 generell überaus schlecht war. Von seiner Matrix her war jedenfalls der eindeutig Bestattungen führende und damit sicher als solcher zu bezeichnende Friedhofshorizont Befund 163 nicht von dem auf gleicher Höhe liegenden Material unterhalb der Gebäudestruktur zu unterscheiden. Das Material war in seiner Zusammensetzung vielmehr völlig einheitlich, sodass keine Trennung in unterschiedliche Befunde möglich war.

Im Ostteil der Fläche kamen auf Planum 2 unter Befund 13 mehrere Steinstrukturen zum Vorschein, die zumindest teilweise eindeutig intentionell angelegt sind (**Abb. 31**). Hierzu zählt Befund 22, eine W–O verlaufende, einlagige Reihe aus bis zu kopfgroßen Basaltsteinen. Nach Osten lief die Struktur aus der Grabungsfläche, nach Westen ließ sie sich mindestens auf 2,60 m Länge als eigenständige Struktur verfolgen. Hier traf sie auf die ähnlichen Befunde 17 und 24, die beide im Winkel von 100° nach Südwesten abzweigten und in einem Abstand von 1,00 m annähernd parallel zueinander verliefen.¹¹⁶ Befund 17 endete nach etwa 2,4 m, Befund 24 nach etwa 1,2 m. Etwa 0,6 m nördlich von Befund 22 wurde auf 1,20 m Länge eine weitere vergleichbare Steinsetzung (Bef. 23)

erfasst, die die gleiche Orientierung aufwies. Befund 36, eine Ansammlung plattiger Basaltsteine, lag im Bereich der Kontaktzone der Befunde 17, 22 und 24. Eine Interpretation der hier skizzierten Befundsituation ist schwierig, da sie nur in einem Ausschnitt erfasst wurde und nur partiell klare Strukturen erkennbar waren.¹¹⁷ Möglich ist neben einfachen, evtl. auch mehrphasigen, Gebäudefundamentierungen eine Interpretation als Wegbegrenzungen. Einige der recht schwach ausgeprägten Steinreihen könnten ebenso von einer – wie auch immer gearteten – Parzellierung des Kirchhofgeländes herrühren.

Eingebettet waren die beschriebenen Strukturen in hell- bis dunkelbraunem Lehm (Bef. 21, 25, 26, 28), der insbesondere unmittelbar über und unter Planum 2 sehr fundreich war. Der Lehm war unterschiedlich stark mit Holzkohle und Rotlehm durchsetzt. Am östlichen Flächenrand lag auf Planum 2 eine dünne Brandschicht (Bef. 34), deren Ausdehnung nach Osten nicht zu ermitteln war. Dicht darunter befand sich im Ostprofil der Fläche eine 0,10 bis 0,15 m starke Schicht aus kleineren, mit Kalkmörtelbrocken vermischten Basaltsteinen (Bef. 86).¹¹⁸

¹¹⁶ Befund 24 lag dabei westlich von Befund 17.

¹¹⁷ Zur Verunklarung der Situation trugen am Nordrand der Fläche auch Reste des Versturzmaterils der Kirche bei (Bef. 14), die auf Planum 2 noch vorhanden waren.

¹¹⁸ Im Planum wurde Befund 86 nicht erfasst.



Abb. 32. Der Herd Befund 61 auf der Grube Befund 75 (Foto: LfdH).

Befund 163 erstreckte sich auf Planum 3 über große Teile der Fläche.¹¹⁹ Ausnahmen stellten hier drei jeweils unregelmäßig rundliche Bereiche etwa gleicher Größe dar, die jeweils eine deutliche Konzentration von Rotlehm und Holzkohle enthielten (Bef. 40–42).¹²⁰ Befund 42 enthielt darüber hinaus zwei größere plattige Steine, bei denen es sich in einem Fall um einen bearbeiteten Sandstein handelt.¹²¹ Westlich davon lag ein annähernd rechteckiger Bereich helleren Lehms (Bef. 39).¹²² Die westliche Grenze dieses Befundes schloss an die Außenseite des oben beschriebenen Gebäudes an.¹²³

Auf Planum 5 lag ein etwa 1,2 m breiter, W–O orientierter, sehr deutlich ausgeprägter Streifen aus Basaltschotter. Er endete im Westen noch vor dem Erreichen der Gebäudeostmauer; eine Grenze im Osten war nicht festzustellen (Bef. 63). Die Struktur erinnert an einen

Weg, ohne dass ihr eine solche Funktion mit Sicherheit zuzuschreiben wäre.¹²⁴

5.4.2. Fläche 11

In Fläche 11 kamen östlich der Kirchhofmauer Steinsetzungen zum Vorschein, die die Existenz eines Gebäudes an dieser Stelle möglich erscheinen lassen (Plan 6–7; 12). Auf Planum 2 zeichneten sich hier mehrere lineare Strukturen ab, die vermutlich zumindest teilweise ehemalige Wandfluchten darstellen (Bef. 58). Klare Strukturen waren jedoch nur partiell erkennbar, was auf die schwierigen Bodenverhältnisse¹²⁵ und den hohen Grad der Erosion im oberen Hangbereich des Kirchenplateaus zurückzuführen ist. Auf Planum 3 zeichnete sich eine annähernd rechtwinklige, flache Grabenstruktur ab, die

¹¹⁹ Ursprünglich war hierfür die Befundnummer 43 vergeben worden.

¹²⁰ Alle drei Befunde hatten Stärken von etwa 0,10 m.

¹²¹ Der andere Stein bestand aus Basalt und war unbearbeitet.

¹²² Auch Befund 39 war nur wenige Zentimeter stark.

¹²³ Ein Zusammenhang mit dem Gebäude ist aus diesem Grunde möglich, aber nicht zu beweisen.

¹²⁴ Nahe dem Ostrand von Fläche 10 lag auf diesem „Schotterstreifen“ eine kleinflächige Konzentration von Rotlehm mit Holzkohle (Bef. 65).

¹²⁵ Zum Zeitpunkt der Untersuchung war der Boden stark ausgetrocknet, was das Erkennen von Erdbefunden sehr erschwerte. Das generell hohe Steinaufkommen im in der Regel nur gering von Humus überdeckten anstehenden Basaltverwitterungsboden verunklarte das Bild zusätzlich.

mit umgelagertem Basaltverwitterungsboden mit einem hohen Anteil meist faustgroßer Basaltsteine verfüllt war.¹²⁶ Dieser Befund deckte sich mit der bereits auf Planum 2 sichtbaren annähernd linearen Steinstruktur Befund 58.

Die Vermutung, dass hier von einer Gebäudestruktur auszugehen ist, wird durch einen Herdbefund (Bef. 61) gestützt, der im anzunehmenden Innenraum des Bauwerks zutage kam: Auf Planum 3 fand sich ganz am Südrand der Grabungsfläche eine annähernd runde Platte mit einem Durchmesser von etwa 0,4 m, die aus lehmigem Material hergestellt war, das einige kieselgroße Basaltsteine enthielt (Abb. 32). Diese Platte, deren Stärke zwischen 3 und 4 cm betrug, war in hellbraunes, lehmiges Material eingetieft, welches in der unmittelbaren Umgebung der Platte durch Hitzeeinwirkung verziegelt war (Plan 11). Bei diesem lehmigen Material handelte es sich um die Oberfläche von Befund 75 (siehe weiter unten). Im Bereich des Herdes lagen Holzkohlefragmente. Das lehmige Material der Herdplatte enthielt zudem einige Einschlüsse grün oxidierter Buntmetallreste. Beim Freilegen des Befundes fanden sich im aufliegenden Material einige Wandscherben, die aber keine nähere Datierung als „hoch- bis spätmittelalterlich“ zulassen.

Bei Befund 75 handelte es sich um in eine auf Teilplanum 4 dokumentierte rundliche Grube mit einem Durchmesser von etwa 1 m. Diese war mit dem bereits erwähnten hellbraunen, lehmigen Material verfüllt, das mit einzelnen kleinen Basaltsteinen sowie reichlich kleinteiligem Rotlehm und Holzkohleresten durchsetzt war. Darüber hinaus wurde eine größere Menge an stark verschlackten Wandungsfragmenten eines Herdes (oder mehrerer?) geborgen. Diese bestehen aus Lehm, der partiell noch Abdrücke von Stroh oder Heu erkennen lässt. Dazu gesellen sich einige winzige, nicht näher ansprechbare Buntmetallreste. Der Befund war im Profil muldenförmig und erreichte noch eine Tiefe von maximal 0,20 m.

Auffällig ist, dass der Herd Befund 61 offenbar bewusst auf der Grube Befund 75 platziert wurde. Der Grund dürfte darin zu suchen sein, dass diese Grube mit ihren zahlreichen schlackenartigen Einschlüssen eine Drainagefunktion erfüllen, also Bodenfeuchtigkeit von der daraufliegenden Herd- bzw. Ofenstelle abhalten sollte. Das Vorhandensein der Herdreste in der Grubenverfüllung zeigt, dass es in der unmittelbaren Umgebung weitere metallurgische Anlagen gegeben haben muss. Das Vorkommen von geringen Buntmetallresten bei einem gleichzeitigen Ausbleiben von Eisenschlacken deutet darauf hin, dass hier in erster Linie Buntmetall verarbeitet wurde. Für eine exakte

¹²⁶ Neben der Möglichkeit einer Gebäudestruktur ist auch die Annahme, dass es sich bei dem Befund um ein mit Steinen und Lehm verfülltes Gräbchensystem handelt, nicht auszuschließen. Dieses könnte zur Entwässerung des Geländes gedient und damit evtl. in einem funktionalen Zusammenhang mit den hier gelegenen metallurgischen Einrichtungen (Herde) gesehen werden, die es vor Feuchtigkeit zu schützen galt.

Bestimmung des Materials wären allerdings metallurgische Untersuchungen erforderlich.¹²⁷

An datierbarem Material enthielt Befund 75 zwei Randscherben des das 13. und 14. Jahrhundert umfassenden Typs T3c nach Meiborg.¹²⁸ Dass der als funktionale Einheit zu bewertende Befundkomplex 61/75 im Zuge von Arbeiten an der Kirche eine Rolle spielte, ist denkbar. So könnte die Anlage aufgrund der Buntmetallreste im Zusammenhang mit der Vorbereitung eines Glockengusses genutzt worden sein.

Befund 52 stellte sich im Planum 2 als lang ovale Steinstruktur mit etwa 2 × 1 m Größe dar. Beim Abtiefen zeigte sich an dieser Stelle eine schwach ausgeprägte Verfärbung mit mittelbraunem, lehmigem Material, die jedoch deutlich über die Ausdehnung der Steinsetzung nach Westen ausgriff. Im Profil war diese Struktur nur sehr schwer fassbar.

Am östlichen Schnitttrand wurde in Planum 2 eine unregelmäßig begrenzte Schicht gelblichen, lössartigen Lehms dokumentiert (Bef. 53/55), der neben einigen kleineren Basaltsteinen wenige Funde enthielt. Soweit aus der Profilaufnahme hervorgeht, lag dieses Material in sehr flachen natürlichen Geländemulden. Von der Konsistenz sehr ähnlich war Befund 54/59, der im Bereich des durch Befund 58 angedeuteten Gebäudebefundes ebenfalls auf Planum 2 zutage kam.

Im Nordprofil wurde schließlich noch die grubenartige Struktur Befund 64 angeschnitten (Plan 19). Der muldenförmige Befund war 0,50 m tief und 0,75 m breit. Er war fundleer und mit humosem Material verfüllt, das einige kleinere Basaltsteine enthielt. Die Grenze ließ sich bis fast unmittelbar an die rezente Oberfläche verfolgen, sodass von einer eher jüngeren Zeitstellung des Befundes ausgegangen werden muss. Möglicherweise handelte es sich um einen Baumwurf.

5.4.3. Fläche 12

Ganz in der Südwestecke von Fläche 12 wurde auf Planum 1 mit Befund 302 ein Teil einer flächigen, im Norden und Osten relativ sauber begrenzten Stückung aus kleinen Basaltsteinen erfasst.¹²⁹ Die Steine lagen Befund 163 auf. Befund 302 konnte nur auf etwa 1 m² Fläche erfasst wer-

¹²⁷ Für zahlreiche Hinweise zur vorgestellten Befundsituation sowie die Begutachtung des Fundmaterials habe ich Prof. Dr. Andreas Schäfer (Otto-Friedrich-Universität Bamberg) und Dr. Guntram Gassmann (Tübingen, heute Landesamt für Denkmalpflege Esslingen) sehr zu danken. Auf ihre Anregung hin wurde hier auch konsequent die neutralere Bezeichnung „Herd“ verwendet, da die Reste von Befund 61 keine nähere Ansprache zulassen. Auch das Material aus Befund 75 sollte „nur“ als Herdreste im weitesten Sinne bezeichnet werden.

¹²⁸ Siehe Kap. 6.5.

¹²⁹ Bei der Untersuchung im Jahr 2005 war versehentlich keine Befundnummer für diese Struktur vergeben worden. Dies wurde im Rahmen dieser Arbeit nachgeholt.



Abb. 33. Die Steinsetzung Befund 170. Im Hintergrund ist der Rotlehm von Befund 180 zu erkennen, der Befund 179 aufliegt (Foto: LfDH).

den; nach Süden und Westen scheint sich der Befund weiter auszudehnen.¹³⁰ Auf Planum 3 von Fläche 12 zeigte sich Befund 153, ein rund 3,5 m langer und 0,20 bis 0,30 m breiter Streifen aus hellgelbem Lehm, der stark mit Rotlehmstücken durchsetzt war. Dieser Streifen verlief in einem Abstand von ca. 0,9 m annähernd parallel zur südlichen Kirchenmauer. Im Profil war ersichtlich, dass sich

¹³⁰ Auf der Zeichnung von Planum 1 scheint sich auch im Süden und Westen eine Begrenzung anzudeuten. Der fotografischen Dokumentation ist jedoch zu entnehmen, dass das Niveau gerade im Süden unmittelbar an der Grabungsgrenze partiell leicht ansteigt. Weitere Steine in diesem Bereich könnten also bei der Dokumentation noch von Sediment überdeckt und daher nicht sichtbar gewesen sein.

der Befund sowohl in östlicher als auch in südlicher Richtung weiter erstreckte, denn im Ostprofil der Fläche zeichnete er sich als eine nach Süden abfallende, ca. 5 cm starke Schicht auf etwa 1,1 m Länge ab. Datierendes Fundmaterial kam aus dieser als Brandschicht anzusprechenden Struktur nicht zutage. Im Ostprofil der Fläche wurde mit Befund 162 eine in Befund 163 eingetiefte Grube erfasst, die eine leicht abgerundete spitze Sohle aufwies. Der maximal 0,40 m breite und 0,35 m tiefe Befund enthielt bräunlichen Lehm, der mit Basaltsteinen sowie Mörtel- und Putzresten durchsetzt war.¹³¹

¹³¹ Im Planum war der Befund nicht zu erkennen gewesen.



Abb. 34. Die linearen Steinsetzungen Befund 206 und 207 innerhalb der südwestlichen Kirchhofecke auf Planum 2. Zwischen diesen Befunden und der Umfassungsmauer (Bef. 204 und 205) liegt der mutmaßliche Lauffhorizont Befund 212 (Foto: LfdH).

5.4.4. Fläche 16

In Fläche 16 wurde neben der bereits beschriebenen nördlichen Hofmauer Befund 164 eine von dieser überlagerte Kulturschicht oberflächlich angeschnitten (Bef. 165. – **Plan 14**). Ihre Stärke und ihre weitere Ausdehnung im Areal des Kirchhofs konnten nicht ermittelt werden.

5.4.5. Fläche 18

Nordöstlich des Chores zeichnete sich im Gelände des Kirchhofs eine Terrasse ab, die von Nordwesten nach Südosten verlief.¹³² Das geoelektrische Messbild lässt an gleicher Stelle deutlich eine lineare Anomalie erkennen, die im Südosten rechtwinklig nach Nordosten umbiegt (**Abb. 3**). Am entgegengesetzten Ende ist der Befund bis an die Kirchhofmauer zu erkennen. Geländestruktur und geophysikalische Prospektion lassen einen Baubefund möglich erscheinen, der jedoch deutlich von der Flucht der

Kirchhofumfassung abweicht. Denkbar wäre insbesondere ein Gebäude.

Mit Fläche 18 wurde diese NW–SO verlaufende Terrasse geschnitten (**Plan 2; 10**). Dabei zeigte sich in der Geländekante eine zwischen 1,20 m und 1,40 m breite, lockere Steinsetzung aus bis zu kopfgroßen Basaltbruchsteinen (Bef. 170). Im Profil erreichte der Befund eine Höhe von etwa 0,4 m. Die Steine lagen in lehmigem Material; eine klar konturierte Struktur war nicht erkennbar (**Abb. 33**). In den Plana 1 und 2 südlich davon erkennbare Steine (Bef. 178) stellten wohl verstürzte Steine dieses Befundes dar. Der Befund erweckt den Eindruck einer relativ einfach strukturierten Terrassenbefestigung.

Nordöstlich an die Steinsetzung anschließend kam mit Befund 179 eine ca. 0,2 m mächtige Schicht aus gelblichem bis graubraunem, lehmigem Material mit geringen Rotlehm- und Holzkohleeinschlüssen zutage, die auch einige kleinere Steine enthielt. Sie ließ sich etwa 1,4 m nach Nordosten verfolgen und bildete mit Befund 170 zusammen eine nahezu ebene Fläche. Auf Befund 179 fand sich etwa 0,8 m nördlich der Steinsetzung eine rund 0,8 m lange und bis zu 0,40 m breite verziegelte Zone mit Holzkohleresten (Bef. 180). Eventuell stellte Befund 180 eine Feuerstelle dar. In Kombination mit dem Ergebnis der geophysikalischen Untersuchung lässt die angetroffene

¹³² Aufgrund des unter Kap. 3 beschriebenen Erdauftrags im Vorfeld der Rekonstruktion des Kirchengrundrisses ist dieser Bereich obertägig nicht mehr sichtbar.



Abb. 35. Fläche 26. Blick auf Planum 2 von Süden. Die Steine von Befund 246 treten auf dieser Aufnahme vor allem im Westteil der Fläche gut hervor. Die unterschiedliche Farbigkeit des Bodens ist durch unterschiedliche Feuchtigkeit nach einer längeren Regenphase bedingt (Foto: LfDH).

Befundsituation die Existenz eines Gebäudes an dieser Stelle als durchaus möglich erscheinen.

Überlagert wurden die Befunde 179 und 180 von einer bis zu 0,50 m mächtigen Schicht (Bef. 181) aus graubraunem lehmigem Material mit vereinzelt Rotlehm- und Holzkohlepartikeln. Diese Struktur reichte noch über das nördliche Drittel von Befund 170. Befund 181 dürfte als Erosionsschicht anzusprechen sein. Am Nordrand der Fläche zog über dieses Stratum Befund 171, bei dem es sich möglicherweise um Versturz der nördlichen Umfassungsmauer handelte. Unter den bisher beschriebenen Befunden kam im gesamten Schnittbereich rötlich violettes, kompaktes, lehmiges Material mit vereinzelt Rotlehm- und Holzkohleeinschlüssen zutage, das in seinem südlichen Drittel Reste von Bestattungen enthielt.¹³³ Auch direkt unter Befund 170 fanden sich Reste einer Bestattung.¹³⁴

¹³³ Der Befund erhielt im Zuge der Grabung die Befundnummer 188/189. Es handelt sich jedoch um den Friedhofshorizont Befund 163, der auch in den anderen Flächen erfasst wurde.

¹³⁴ Siehe hierzu auch Kap. 5.3.

5.4.6. Fläche 20

In Fläche 20 zeigte sich auf Planum 1 die Ecke einer Gebäudestruktur, die aus den beiden sowohl einreihigen als auch einlagigen Steinsetzungen Befund 206 und 207 gebildet wurde (Abb. 34. – Plan 2; 17).¹³⁵ Sowohl inner- als auch außerhalb dieser Struktur befand sich auf Planum 1 flächig eine bis zu 0,50 m starke Schicht aus gelblichem Lehm, die neben Keramikfragmenten auch eine fast vollständig erhaltene Eisensichel (Taf. 41,1) enthielt (Bef. 208). Innerhalb des von den Befunden 206 und 207 gebildeten Winkels, also im potenziellen Innenraum des Gebäudes, reichte dieser Befund etwas tiefer als außerhalb. Befund 208 lag teilweise über dem Versturz der Hofmauer, partiell ging er fließend darin über. Es ist daher in Erwägung zu ziehen, dass dieser Befund zumindest teilweise aus dem Bindematerial des Mauerkörpers bestand. Dafür spricht, dass sowohl im Süden als auch im Westen an die aufgehenden Partien der Umfassungsmauer die vom Aufbau her praktisch identischen Befunde 210 und 211 anschlossen (Plan 17–18).

Befund 208 überdeckte Befund 212. Bei Letzterem handelte es sich um eine flächige Struktur aus bis zu faust-

¹³⁵ Beide Steinsetzungen stießen im Winkel von annähernd 90° aneinander.

großen Basaltsteinen, die in dunkelbraunem, lehmigem Material lagen. Die Steine bildeten im Wesentlichen ein einheitliches Niveau. Bei einigen wenigen auf Planum 2 darüber herausragenden Steinen¹³⁶ kann es sich um Reste des Versturzes der Hofmauer gehandelt haben. Befund 212 wirkte zumindest partiell wie eine Pflasterung und stellte somit möglicherweise eine Bodenbefestigung bzw. einen Laufhorizont dar. Eine durchgehende Steindecke war jedoch nicht vorhanden. Vielmehr gab es auch größere Lücken, in denen nur der bereits erwähnte dunkelbraune Lehm vorhanden war. Die Befunde 206 und 207 lagen Befund 212 auf.

Unter der Bodenbefestigung bzw. dem Laufhorizont Befund 212 lag die durchschnittlich 0,40 m starke Kulturschicht Befund 221 dem gewachsenen Boden auf. Sie bestand aus kompaktem lehmigem Material dunkelbrauner Farbe, das neben bis zu faustgroßen Basaltsteinen vereinzelt Rotlehm- und Holzkohlepartikel sowie auch etwas Kleinfundmaterial enthielt. Die Schicht stieß ohne erkennbare Baugrube unmittelbar an die Fundamente der westlichen und östlichen Kirchhofmauer. Der Übergang zum gewachsenen Boden war fließend. Hinsichtlich seiner Zusammensetzung ähnelte Befund 221 sehr stark den außerhalb der Süd- bzw. Westmauer zutage gekommenen Befunden 216 und 218.¹³⁷ Eine mögliche Zusammenge-

hörigkeit aller drei Befunde deutet sich neben der identischen Struktur auch durch das weitgehend identische Höhenniveau an.

5.4.7. Fläche 26

In Fläche 26 kam unter dem hier nur noch partiell am Nordostrand des untersuchten Bereichs vorhandenen Befund 14 auf Planum 2 Befund 246 zum Vorschein, eine flächige Schicht faust- bis maximal kopfgroßer Basaltsteine, die in hellbraunem Lehm eingebettet waren (Abb. 35). Die in wechselnder Dichte liegenden Steine bildeten ein relativ einheitliches horizontales Niveau. In der westlichen Schnitthälfte lag im Bereich dieses Befundes eine rund 0,5 m² umfassende Konzentration größerer flacher Steine. In Befund 246 kamen wenige Rotlehm- und Holzkohlefragmente sowie kleine Mörtel- und Putzbrocken zutage. Die Struktur kann wohl als ehemaliger Laufhorizont angesprochen werden, wie er sich auch in anderen Teilen des Kirchhofs in ähnlicher Form feststellen ließ. In diesem Zusammenhang ist zum Beispiel Befund 302 in Fläche 12 zu nennen. Unmittelbar unter Befund 246 begann der Friedhofshorizont Befund 163.

¹³⁶ Darunter auch zwei relativ große Basalte.

¹³⁷ Siehe hierzu auch Kap. 5.5.

5.5. Befunde im unmittelbaren Umfeld des Kirchhofs

5.5.1. Fläche 11

In Fläche 11 fand sich etwa 1,5 m westlich der Kirchhofmauer eine rundliche Grube von 0,40 m Durchmesser, die wenige Zentimeter in den gewachsenen Boden eingetieft war (Bef. 56. – Plan 2; 6–7). Verfüllt war dieser Befund mit dunkelbraunem Lehm, der etwas Rotlehm und Holzkohle enthielt. Im Zentrum der Grube fand sich das zerscherbte Oberteil eines Kugeltopfes. Nach der Befundlage war das Gefäßfragment kopfüber in den Befund gelangt und dort in weitere Stücke zerbrochen. Über dieser Grube fand sich unter dem Waldhumus eine Schicht von wechselnder Stärke, die aus umgelagertem Basaltverwitterungsmaterial bestand (Bef. 44). Diese nahm den ganzen Bereich von Fläche 11 westlich der Kirchhofmauer ein. Unter ihr folgte, mit Ausnahme des Bereiches von Befund 56, der anstehende Basaltverwitterungsboden. In Befund 44 fanden sich in einem Abstand von ca. 5,5 m zur Kirchhofmauer zwei direkt aufeinanderliegende eiserne Steigbügel (Taf. 33). Die Fundstücke waren 0,25 cm tief in Befund 44 eingebettet, ohne dass ein weiterer Befund, beispielsweise eine zugehörige Grube, zu erkennen war.

5.5.2. Fläche 16

In Fläche 16 grenzte an die Außenschale der Friedhofsmauer Befund 166, eine 0,80 bis 0,90 m mächtige dunkelbraune, lehmige Schicht mit zahlreichen Rotlehm- und Holzkohleinschlüssen sowie eingelagerten Basaltsteinen (Plan 14). Ihr stratigrafisches Verhältnis zur Mauer ließ sich nicht ermitteln; eine Baugrube war jedenfalls nicht zu erkennen. Direkt unter dieser Schicht lag gelblich ockerfarbener Lehm, reichlich durchsetzt mit bis zu faustgroßen Basaltsteinen. In diesem Befund 222 waren außerdem noch wenige Holzkohlepartikel eingelagert. Auch dieses Material schloss ohne erkennbare Baufuge direkt an die Mauer an. Die Ausdehnung des Befundes war nicht zu ermitteln.

5.5.3. Fläche 17

Etwa 1,4 m östlich der Kirchhofmauer wurde in der Nordostecke von Fläche 17 eine grubenartige Struktur angeschnitten, die nach Norden und Osten aus der Fläche

zog (Bef. 184. – [Plan 2; 15](#)).¹³⁸ Die Tiefe betrug 0,30 m; die Sohle, soweit erfasst, war flach ausgebildet. Sie enthielt neben reichlich Holzkohlefragmenten und wenig Rotlehm auch etwas Keramik. Eingetieft war das Objekt in fundleeren bräunlichen Lehm (Bef. 190), der durch umgelagertes Material des anstehenden Basaltverwitterungsbodens einen leicht rötlich violetten Farbton hatte und dem gewachsenen Boden auflag. Überlagert wurde Befund 184 von dem bereits beschriebenen Befundkomplex 167/168/169/173.¹³⁹

138 Der Befund war erst auf Planum 4 sichtbar. Die erfasste Fläche der Grube betrug etwa 0,40 m².

139 Siehe Kap. 5.2.

5.5.4. Fläche 20

In Fläche 20 schlossen an die Außenseiten der Umfassungsmauer die von ihrer Struktur her vergleichbaren Kulturschichten Befund 216 und 218 an ([Plan 17–18](#)). Soweit ersichtlich, lag der Mauerfuß diesen Befunden auch auf. Nur an der Südseite war möglicherweise eine Baugrube (Bef. 217) vorhanden, die, sofern es sich tatsächlich um eine solche handelte, in Befund 216 eingeschnitten hätte.¹⁴⁰ Die Befunde 216 und 218 bildeten möglicherweise mit der in Fläche 20 innerhalb der Mauer dokumentierten Schicht Befund 221 eine Einheit.

140 Siehe Kap. 5.2. Der Befund 217 ist unsicher.